



Der Kampf geht weiter: Nella Marin, Tamara Pompeo und Linda De Ventura.

Fotos: Peter Pfister

## Who cares? We care!

**PROTEST** In Schaffhausen ist es ein weiter Weg bis zur Gleichstellung. Drei Frauen, die sich auf unterschiedliche Weise dafür einsetzen, ziehen ein Jahr nach dem nationalen Frauenstreik Bilanz.

### Interview: Nora Leutert

*Wo stehen wir ein Jahr nach dem Frauenstreik? Wir haben nachgefragt bei AL-Kantonsrätin Linda De Ventura, VPOD-Präsidentin und Feministin Nella Marin und Tamara Pompeo, welche die SP-Frauen\* Schaffhausen leitet.*

Sagen Sie mal ganz spontan: War der Alltag im Lockdown für Sie Belastung oder Erleichterung?

**Marin** Bei mir ging der Arbeitsalltag genau gleich weiter wie bisher. Ich war systemrelevant; Hort und Kinder- und Jugendheim, wo ich arbeite, blieben geöffnet. Es war eine intensive, aber gute Zeit.

**Pompeo** Für mich brachte der Lockdown eine Entschleunigung mit sich. Ich arbeite in einer Werbeagentur, da hatten wir deutlich weniger zu tun. Ich war gesund und hatte weiterhin Arbeit; ich konnte mich in dieser Zeit zu den Glücklichen und Privilegierten zählen.

**De Ventura** Als Schulsozialarbeiterin erlebte ich ebenfalls eine Entschleunigung. Begleitet von einem etwas unguuten Gefühl, weil ich mit einigen Kindern nicht mehr direkt im Kontakt stehen konnte. Neben der Arbeit habe ich die volle Betreuung für unseren Sohn übernommen, den wir auf Anraten des Regierungsrates nicht mehr in die Kita geschickt haben.

**Homeoffice plus Kinderbetreuung, ging das auf?**

**De Ventura** Ja, aber nur weil ich im Job weniger zu tun hatte und in der privilegierten Situation war, mir die Arbeit selber einteilen zu können und etwa auf spätabends, wenn mein Sohn schlief, zu verlegen. Aber man hört es schon, wir alle drei hier sind sicherlich weniger von der Krise betroffen als andere Frauen.

Haben Sie dafür angefangen, Brot zu backen, zu nähen, oder Ihr Zuhause zu verschönern?

**Marin** Oh, nein, nein. Ich habe die Zeit für meine politische Arbeit genutzt. Ich habe viele Mails geschrieben und «meine» Frauen aktiviert – sei es über den VPOD, über die Sprachkurse, die ich gebe, oder über die Frauenstreikgruppe vom 14. Juni.

Und Sie, Tamara Pompeo und Linda De Ventura, sind Sie in alte Rollenbilder zurückgefallen?

**Pompeo** Nein, das wäre bei mir kaum vorstellbar. Ich habe keine Kinder, mein Partner und ich arbeiten gleich viel. Da ist klar, dass wir beide mit anpacken zu Hause.

**De Ventura** Bei mir hingegen ist es tatsächlich so: Ich habe den Hauptteil der Kinderbetreuung übernommen, während mein Freund fast normal weitergearbeitet hat. Das war am besten vereinbar.

Eine strukturelle Frage?

**De Ventura** Natürlich kommt es darauf an, in welcher Branche man arbeitet, aber es hat definitiv eine strukturelle Komponente. Ar-

«Ich bin eine stete Nerverin. Aber irgendwann würde ich gerne nichts mehr machen müssen.»

Nella Marin

beitgeber kommen Müttern in der Regel eher entgegen, in der Annahme, dass sie das Home-schooling und die Kinderbetreuung übernehmen, während von Vätern Business as usual erwartet wird. Genauso, wie Männer auch sonst für jede 10-Prozent-Pensumreduktion kämpfen müssen und selten nach der Vereinbarkeit mit ihrer familiären Situation gefragt werden. Die Krise hat das nur noch einmal deutlich gemacht.

**Marin** Es kam zu den immergleichen Automatismen: Einer Mutter, die vielleicht schon vor der Krise nicht 100 Prozent gearbeitet hat, blieb gar nichts anderes übrig, als Kinderbetreuung und Homeschooling zu übernehmen und womöglich ihr eigenes Pensum weiter runterzuschrauben. Es ist alles gleich geblieben während der Krise. Das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde höchstens etwas sichtbarer – und zwar vor allem, weil sich jetzt Männer vermehrt mit der

Kinderbetreuung auseinandersetzen oder mal Mittagessen kochen mussten.

**Fazit aus der Krise: wir stagnieren. Blenden wir ein Jahr zurück. Die Situation war kämpferisch, Sie alle haben gestreikt. Was waren Ihre Gründe?**

**Marin** Ich kann nur sagen: alle Jahre wieder. Die Forderungen sind geblieben, es geht darum, sie den Menschen wieder ins Gedächtnis zu rufen und die Generationen nachzuziehen; junge Frauen in die Bewegung zu holen. Und

«Man hat manchmal das Gefühl, die Leute, welche diese Posten besetzen, leben in einer anderen Welt.»

Linda De Ventura

zwar nicht nur die linken, sondern alle. Vergessen wir nicht: Es sind immer noch sieben Prozent reine Diskriminierung; sieben Prozent Lohn, welche Frauen ohne jede Begründung weniger verdienen. Und solange sich das nicht ändert, gehe ich auf die Strasse.

Waren Sie beim Frauenstreik von 1991 auch dabei?

**Marin** Nein, ich war damals nach Havanna ausgewandert. Im karibischen Sozialismus habe ich andere Werte der Gleichstellung erlebt. Lohndiskriminierung war kein Thema und unter den Frauen und jungen Menschen in Cuba herrschte eine gewaltige Solidarität. In der Schweiz hingegen, und das geht mir einfach nicht in den Kopf, fehlt diese Solidarität vollkommen. Warum ist einer CVP- oder SVP-Frau nicht das Gleiche wichtig wie mir? Dass wir den gleichen Lohn und die gleichen Rechte haben und nicht immer nur die gleichen Pflichten? Ich kann das nicht erklären, geschweige denn begreifen.

Tamara Pompeo, wieso haben Sie gestreikt?

**Pompeo** Aus den gleichen Gründen, weshalb ich mich bei der kantonalen SP für Gleichstellung engagiere: Weil wir noch lange nicht dort sind, wo wir sein sollten. Präsenz zu zeigen, ist wichtig.

Linda De Ventura, Feminismus ist nicht Ihr politisches Kernthema, worin besteht Ihr Zugang?

**De Ventura** Theoretisch habe ich mich wenig mit dem Feminismus auseinandergesetzt,

aber Themen wie Lohndifferenz oder prekäre Arbeitsbedingungen von Frauen beschäftigen mich. Was mich dabei antreibt, sind meine sehr hohen Erwartungen an Gerechtigkeit. Ich habe aus eigener Erfahrung – gerade durch die Mutterschaft – festgestellt, wie gross das Ausmass struktureller Ungerechtigkeit ist, und das macht mich wütend und treibt mich an.

Wann haben Sie das letzte Mal gedacht: Das ist ungerecht, das ist sexistisch?

**Marin** Jedes Mal, wenn ich etwa meine Krankenkassenabrechnung mit der meines Partners vergleiche, der älter ist und weniger zahlt – obwohl er genau gleich wie ich versichert ist. Warum? Weil ich eine Frau bin, ich könnte gebären, ich könnte Brustkrebs kriegen – während von den potenziellen männlichen Gebrechen keine Rede ist. Ich habe schon x-mal nachgefragt bei der Krankenkasse, ich bin ja eine stetige Nerverin. Aber irgendwann würde ich gerne mal einfach nichts mehr machen müssen: keine Leserbriefe und Nachfragen starten, mich nicht ständig wehren und rechtfertigen müssen. Das ist wahnsinnig ermüdend.

**Pompeo** Es sind kleine Dinge, die einem aber immer wieder auffallen. Gerade kürzlich war ich an einer Sitzung mit vielen Männern, die lange Reden gehalten und sich immer wieder gegenseitig ins Wort gefallen sind. Hört man als Frau dann aber tatsächlich zu und geht auf seine Gesprächspartner ein, ist das Feedback – und dieses wurde danach auch indirekt an mich herangetragen: Du hattest offenbar nichts zu sagen.

Sie alle sind politisch engagiert, ob parlamentarisch oder ausserparlamentarisch. Sind Sie dabei als Frauen auf viele Widerstände gestossen?

**De Ventura** Ich bin insofern auf Widerstand gestossen, als man als junge Person und zusätz-

«Man fragt sich zwangsläufig schon: Tue ich mir das wirklich an?»

Tamara Pompeo

lich als Frau oft unverhältnismässig viel leisten muss, um ernst genommen zu werden. Die Ansprüche an Frauen sind einfach ungleich höher als an Männer.

Letztens gingen Sie, Linda De Ventura, mit einem Votum im Kantonsrat viral, als Sie





Ihrem Ärger darüber Luft verschafften, dass die Sitzung abends überzogen wurde: Sie mussten Ihren Sohn abholen und verpassten wegen der überzogenen Sitzungszeit Abstimmungen.

**De Ventura** Genau. Dabei muss gesagt werden, dass das nicht nur ein feministisches, sondern ein Familienthema ist, das Väter genauso betrifft.

Der Tagesanzeiger griff Ihr Votum auf, unter dem Beitrag hagelte es online Kommentare, meist von Männern: Wenn Sie die Flexibilität und das Planungsgeschick nicht bieten könnten, sollten Sie auf ein politisches Amt verzichten.

**De Ventura** Ja, es gab einige schwierige Kommentare (lacht). Aber die benennen ja genau das Problem: Ein politisches Amt lässt sich unglaublich schwer in das Leben eines berufstätigen Menschen integrieren. Im Schaffhauser Kantonsrat sitzen enorm viele ältere, pensionierte Herren, die in der Vereinbarkeit von Politik und Arbeit weder ein Problem sehen noch Verständnis dafür haben. Die Fronten verlaufen hier weniger zwischen den Geschlechtern als zwischen den Generationen. Es gibt keinerlei Sensibilisierung für Themen der Gleichstellung, weil das Parlament absolut nicht die Gesellschaft abbildet.

Wer sind die Leute im Kantonsrat? Rentner, Staatsangestellte, zu denen ich auch gehöre, ein paar selbstständige Juristen und Kleinunternehmer. Und da hört die Diversität auch schon auf. Menschen, die in der Tieflohnbranche oder unter prekären Bedingungen arbeiten, Alleinerziehende, Menschen mit Migrationshintergrund – diese Gruppen sind im Schaffhauser Parlament untervertreten.

**Marin** Wäre ein Parlament jünger, gäbe es andere Themen. Es gibt viele Frauen und Männer, die eine Menge zu sagen haben, aber aufgrund ihres Migrationshintergrunds niemals in diese Position kommen. Ich bin auch eine Seconda, und da hast du nie eine Stimme. In Schaffhausen gerade schon gar nicht.

**De Ventura** Und dann behandelt man an einer Ratssitzung familienergänzende Tagesstrukturen – und du schaust in die Runde und denkst: Das Thema betrifft hier nicht mal eine Handvoll Leute persönlich.

Tamara Pompeo, Sie leiten neuerdings die SP-Frauen, eine Gruppierung der Schaffhauser SP, die nun wieder aktiviert wurde. Wie kann man mehr Frauen in die politischen Ämter bringen?

**Pompeo** Frauen, die Politik machen wollen, gibt es, wir müssen aber Möglichkeiten für sie schaffen: Ihnen anständige Listenplätze bieten und konsequent mit Zebra listen arbeiten. Ge-

«Ich bin eine Seconda, und da hast du nie eine Stimme. In Schaffhausen schon gar nicht.»

Nella Marin

wählte Leute dazu zu bringen, einen Schritt zurückzugehen, ist zwar schwierig, denn niemand gibt gerne Macht ab. Aber wir sollten den Frauen mehr bieten als Nachrückerplätze. Sie sollten nun die Möglichkeit haben, politi-

sche Erfahrungen zu sammeln, damit wir sie für spätere Wahlen aufbauen können.

Zweifellos aber braucht es eine dicke Haut, um als Frau in die Politik einzusteigen. Man fragt sich zwangsläufig schon: Tue ich mir das an? Dass ich unfaire Erwartungen erfüllen muss – und mir, wenn ich mich dann öffentlich positioniere, Dinge anhören soll, die ein Mann nie zu hören bekommen würde.

Wie sehen Sie das, Linda De Ventura?

Was mich ärgert, ist, dass mittlerweile fast alle Parteien sagen, es sei wichtig, Frauen in der Politik zu haben – aber nicht bereit sind, ihre eigenen Strukturen zu hinterfragen. Bei der AL haben wir das, weil wir nicht hierarchisch funktionieren, gut geschafft. Wir Frauen sind federführend, dadurch können wir uns austauschen und gegenseitig stärken. Die Männer bei uns mussten in der Tat etwas zurückstecken.

Nella Marin, Sie waren nie parlamentarisch aktiv, oder?

**Marin** Oh, nein. Ich bin Gewerkschafterin und Feministin, da hat das Parlament keinen Platz. Aber ich glaube, ich habe mehr Plausch am Streiken als Linda im Kantonsrat.

**De Ventura** Das ist eine Unterstellung (lacht).

**Marin** Ich finde es super, dass sich Menschen dafür hergeben, aber ich könnte das nicht. Meine Vernetzung läuft anders. Und ich muss mich nicht immer so genau ans Gesetz halten. (lacht).

Hat der Frauenstreik von letztem Jahr etwas bewirkt?

**Marin** Ich denke schon, ja. Ich habe mich mit vielen Frauen vernetzt, die bereit sind, anzupacken. Ich glaube aber nicht, dass wir politisch etwas ausgelöst haben.

**Ist denn politisch irgendetwas in Richtung Gleichstellung gegangen im Kanton Schaffhausen?**

**De Ventura** Nein. Vielmehr ist es so, dass man mit der Verwaltung darüber diskutieren muss, ob Stellenausschreibungen genderneutral formuliert sind, oder ob man einen «Staatsanwalt (m/w)» sucht. Das ist das Niveau, auf dem wir uns im Kanton Schaffhausen bezüglich Gleichstellung bewegen. Die Leute, welche diese Posten besetzen, die Entscheidungen vorbereiten und treffen, die sind einfach nicht direkt betroffen. Man hat manchmal das Gefühl, diese Leute leben in einer anderen Welt.

Und mit der bürgerlichen Übermacht im Kantonsrat kommt man sehr langsam vorwärts. Darum finde ich es auch so wichtig, dass wir Leute haben, die sich auf der Strasse und in offenen Gruppierungen engagieren, um das weiterzutreiben, denn auf den Kantonsrat ist in dieser Sache kein Verlass.

**Was sind für Sie die wichtigsten Forderungen, die ein Jahr nach dem Frauenstreik bleiben?**

**Marin** Um zurück zu Corona zu kommen: Man hat jetzt allen applaudiert, den Betreuenden, den Pflegenden. Aber wir wollen keinen Applaus, wir wollen mehr Lohn. Von Seiten der Gewerkschaft haben wir das bereits hundertmal gefordert. Carearbeit ist traditionell Frauenarbeit. Aber wenn du als Alleinerziehende zwischen 40 und 50 Prozent arbeitest, kannst du davon sicherlich nicht leben.

**De Ventura** Und während die Frauen im Carebereich an der Front stehen, haben die Spitäler Schaffhausen kommuniziert, dass sie der kleinen, vom Kantonsrat beschlossenen Lohnerhöhung des Personals die Schuld daran geben, dass der Spitalneubau redimensioniert werden müsse. Das ist eine bodenlose Frechheit.

**Die Hoffnung ist bei Ihnen also klein, dass die Carearbeit durch die Coronakrise mehr Ansehen erlangt.**

**Pompeo** Man gibt sich gerne so, aber was tatsächlich passiert, ist entlarvend. Auf die leeren Worte müssen Taten folgen.

**De Ventura** Es ist das Gleiche, wie wenn man sagt, wir müssen die Frauen fördern, aber auf den vordersten Listenplätzen nur Männer stehen hat.

**Hat Corona die Frauenbewegung zurückgeworfen?**

**De Ventura** Die Forderungen sind die gleichen geblieben. Die Frauenbewegung und auch die Klimabewegung, die viele junge Menschen mobilisiert haben, wurde durch die Krise gestoppt. Die Themen sind etwas in den Hintergrund geraten, es braucht nun viel Arbeit, sie wieder einzubringen.

**Pompeo** Ich habe aber dennoch das Gefühl, dass wir Frauen und Frauengruppierungen deutlich besser aufgestellt und untereinander vernetzt sind, da hat der Streik schon etwas bewegt. Wir konnten uns in den letzten Monaten zwar nicht treffen oder präsent sein, aber die Arbeit im Hintergrund stand trotzdem nicht still.

**Marin** Wir waren einfach weniger präsent. Zuvor waren wir Frauen vom Frauenstammtisch ja jeden 14. im Monat auf der Strasse, was dann gestrichen wurde. Diesen Sonntag sind wir wieder zurück, und zwar Vollpower.

---

*Auch an diesem 14. Juni wird gemeinsam mit dem Frauenstammtisch Schaffhausen auf den Schaffhauser Strassen protestiert, «gefrault» und Präsenz gezeigt. Das Programm vom Sonntag finden Sie in unseren Tipps auf Seite 21.*



Auch zahlreiche Menschen aus dem Pflegebereich demonstrierten am 14. Juni letztes Jahr in Schaffhausen.